

25.11.10 ZWANGSHEIRAT

Aus dem Leben einer Schattenfrau

Auf die Frage hat sie lange gewartet, vierzehn Jahre lang, ein halbes Leben. "Willst Du hier raus?" Es war Max, der ihr diese Frage gestellt hat, ihr großer Bruder. Anja Yilmaz* sagt, sie hatte ihn schon seit einer halben Ewigkeit nicht mehr gesehen, seit ihr Vater sie mit jenem Mann verheiratet hat, der immer noch ihr Ehemann ist, zumindest auf dem Papier.

Von Antje Hildebrandt

Das war fünfzehn Jahre her, Max hatte die Familie kurz zuvor Hals über Kopf verlassen, um seiner eigenen Zwangsverheiratung zu entkommen. Als er sie und ihren Mann jetzt plötzlich im April dieses Jahres besuchte, musste er zweimal hinschauen, um sich zu vergewissern, dass es tatsächlich Anja war, die ihn ins Kinderzimmer ihrer Söhne führte, das nur spärlich möbliert war und auch sonst unbewohnt wirkte, ohne Spielsachen, ohne Bilder an der Wand.

Max hatte seine kleine Schwester als Kratzbürste in Erinnerung, die sich auch in der Rolle der Prinzessin gefiel. Diese Frau aber trug ihren Kopf zwischen den Schultern. Sie sprach leise, und ihrem Händedruck fehlte die Kraft. Sie wirkte wie ein Schatten ihrer selbst. Anja Yilmaz sagt, sie werde das Wiedersehen mit Max nie vergessen. Die Frage, ob sie raus wolle. Max stellte sie in einem unbeobachteten Moment, als ihr Mann kurz die Wohnung verlassen hatte, um Zigaretten zu holen. Diese Frage sollte ihr Leben verändern. Vielleicht fing es damit überhaupt erst richtig an. Die 28-Jährige sitzt in einem Seminarraum, in dem ein Berliner Frauenhaus seine Mitarbeiterinnen schult. Eine Sozialpädagogin hat das Interview arrangiert. Der Ort muss geheim bleiben. Wo Anja Yilmaz mit ihren Kindern wohnt, darf keiner wissen, nur ihr Bruder und die Lehrer ihres Sohnes Cem.

Keiner hat ihr geglaubt

Seit einigen Monaten lebt sie in Berlin. Eine Frau mit einem schmalen, fast kindlichen Gesicht. Ein dicker Kajalstrich unterstreicht den Ernst in ihrem Blick. Er ist leicht verruscht. Die Arme hat sie vor der Brust verschränkt. Mit ihr ins Gespräch zu kommen, ist gar nicht so leicht, das ist ihr bewusst. Sie sagt: "Bei Fremden gehe ich schon automatisch auf Abwehr."

Bis zu dem Tag, als Max sie besuchte, habe ihr keiner die Geschichte von ihrer Zwangsheirat geglaubt, erzählt sie. Einmal habe sie ihrer besten Freundin von der Verlobung erzählt. "Sie hat mich ausgelacht und behauptet, ich wollte mich damit nur wichtig machen." Ihre Geschichte klingt tatsächlich unglaublich, auch jetzt noch, da Anja Yilmaz vor einigen Monaten in einer Nacht-und-Nebel-Aktion mit den beiden Kindern von zu Hause floh und ihr Fall bei der Polizei und dem Jugendamt schon ganze Aktenordner füllt. Dabei sprechen die Fakten für sich. Eine Gymnasiastin aus einer hessischen Großstadt, die Mutter Deutsche, der Vater Türke, wird mit vierzehn Jahren bei einem Urlaub im Heimatdorf ihres Vaters mit dem zwei Jahre älteren Cousin verlobt. Mesut.

Zwei Jahre später, ihre eigenen Eltern sind inzwischen geschieden, kommt, was kommen muss. Die Mutter meldet sie vom Gymnasium ab, ohne dass jemand Verdacht schöpft oder nachfragt. Die Hochzeit in der Türkei ist schon arrangiert. Keiner bereitet Anja darauf vor, dass sie danach gleich dableiben soll. Fluchtversuche? Ja, klar habe sie daran gedacht, versichert sie. Doch am Ende sei die Angst stärker gewesen.

Vier Jahre lang lebt sie in der Familie ihres Mannes in einem Dorf, von dem sie sagt: "Es war wie im Mittelalter. Die Häuser aus Stein provisorisch zusammengebaut, keine Wassertoiletten, die Straßen alle kaputt". Sie hilft bei der Ernte auf dem Hof des Schwiegervaters und im Haushalt. Sie erträgt die Schläge und Übergriffe ihres Mannes und versucht, die glückliche Ehefrau zu spielen. Sie sagt, sie wisse nicht mehr, woher sie die Kraft genommen habe. 2004, so viel stand fest, würden sie und Mesut nach Deutschland zurückkehren. Dort, so redete sie sich ein, würde alles besser werden. Sie würde das Abitur nachholen, endlich arbeiten und ihr eigenes Geld verdienen.

Es sollte anders kommen. Nacheinander werden Cem und Tarek geboren. Die Kinder werden zu ihrem Anker. Er zieht sie tief ins Wasser. Sie ist jetzt nur noch für die Familie da. Ihr Mann teilt ihr das Geld zu. Sie darf die Wohnung nur noch zum Einkaufen oder zu Untersuchungen beim Kinderarzt verlassen.

An ihre erste Begegnung erinnert Anja Yilmaz sich noch genau. Sie sagt, Mesut habe Tiere gequält, einfach so zum Spaß - oder um sie zu bestrafen, wenn sie nicht so wollten wie er. "Einmal hat er einen Wellensittich mit der bloßen Hand vor meinen Augen zerquetscht." Sie sagt, es sei ein bisschen wie im Film gewesen. Sie habe bis zur letzten Minute gehofft, dass die Hochzeit noch platzt. Sie sei doch fast noch ein Kind gewesen. Eines, das bis zum 13. Lebensjahr noch mit Puppen gespielt und davon geträumt hatte, zu studieren. Archäologie, das hätte sie gereizt. Versunkene Schätze ausgraben. Auch Mesut habe sich zum Heiraten noch zu jung gefühlt. "Er hat die Hochzeit nur als Chance gesehen, um nach Deutschland zu kommen." Vielleicht hat sie damals insgeheim gehofft, dass ihre Mutter dem Spuk ein Ende bereiten würde. Ihr Mann hatte sie verlassen, nachdem Max ausgerissen war. "Er hat eine jüngere Frau geheiratet. Er brauchte einen neuen Sohn."

Alle Brücken abgebrochen

Doch die Mutter, die als Angestellte im öffentlichen Dienst ihr eigenes Geld verdiente, machte keine Anstalten, die Tochter vor dieser Zwangsheirat zu bewahren. Anja Yilmaz hat heute keinen Kontakt mehr zu ihr. Sie hat ihr Handy zu Hause gelassen und überhaupt jede Brücke zur Vergangenheit abgebrochen. Sie sagt, sie möchte sich lieber nicht ausmalen, was passieren könne, wenn sie ein Verwandter in Berlin aufspürt. Sie hat ihren Vater wegen der Zwangsheirat und ihren Mann wegen Körperverletzung angezeigt - und damit ein ungeschriebenes Gesetz gebrochen.

Die Familie ihres Vaters lebt inzwischen verstreut in der gesamten Bundesrepublik. Sie sagt, die Mutter habe noch immer Angst vor ihm. Sie wisse ja, was passiere, wenn sie widerspreche: "Dann knallt's." Ihre Stimme kippt jetzt fast weg. Sie sagt, die Mutter hänge wohl immer noch an jenem Mann, der sie, die eigene Tochter, für eine Handvoll Gold an die Familie des Bruders verkauft hat.

Verena Faber nickt ihr ermutigend zu. Sie arbeitet seit Jahren als Sozialpädagogin in dem Frauenhaus, in dem Anja Yilmaz Unterschlupf gefunden hat. Eine schmale, aber energische Frau, der die Sorgen um die Bewohnerinnen erste Sorgenfalten in die Stirn gegraben hat. Sie sagt, sie habe schon viele Klientinnen in der Einrichtung kommen und gehen sehen. Aber einen Fall wie den von Anja Yilmaz habe sie noch nicht erlebt. Es sind zu 50 Prozent Frauen mit Migrationshintergrund, die Schutz in Berliner Frauenhäusern suchen. Es sind Opfer von körperlicher und psychischer Gewalt. "Viele sind traumatisiert", sagt Verena Faber.

Aus ihrer täglichen Arbeit weiß sie, wie schwer es den Frauen fällt, sich aus ihren Beziehungen zu lösen. Schließlich müssten sie alles hinter sich lassen, was ihnen einen wie auch immer gearteten Halt gegeben habe. Jede Vierte kehre spätestens nach drei Monaten wieder zu ihrem Mann zurück, die übrigen zögen um in andere Einrichtungen oder zu Freunden.

Die Hälfte dieser Frauen haben Kinder, das macht die Sache kompliziert. Nach dem Gewaltschutzgesetz können sie zwar durchsetzen, dass sich ihnen der Mann nicht mehr nähern darf, sagt Verena Faber. Doch mit dem geteilten Sorgerecht in der Tasche könnten die Väter diese Regelung umgehen. Es ist eine Erfahrung, die auch Anja Yilmaz noch bevorsteht. Vergeblich hat sie versucht, Opferschutz zu beantragen und unter einem neuen Namen ein neues Leben anzufangen.

Nicht ewig verstecken

Spätestens wenn das Familiengericht in der Heimatstadt ihres Noch-Ehemannes demnächst über seinen Antrag auf einen geregelten Umgang mit den Söhnen entscheidet, wird sie ihn wohl wiedersehen. Anja Yilmaz verdrängt die Angst vor diesem Tag. Sie sagt, sie wisse, dass sie sich nicht ewig hinter den Mauern des Frauenhauses verstecken könne. Sie träumt von einer eigenen Wohnung.

Wie es scheint, ist sie auf einem guten Weg. Als sie vor einigen Monaten nach Berlin kam, sprachen ihre Söhne kaum ein Wort Deutsch. Jetzt haben sich beide im Kindergarten und in der Schule eingelebt.

Anja Yilmaz hat Hartz IV für sich und die Kinder beantragt. Eine Qualifizierungsmaßnahme hat ihr das Jobcenter schon bewilligt. Als nächstes will sie das Fachabi nachholen. Sie sagt, ohne ihren Bruder Max hätte sie das nie geschafft. "Das richtige Leben, jetzt fängt es endlich an."

*Alle Namen von der Redaktion geändert

© Berliner Morgenpost 2012 - Alle Rechte vorbehalten

ABONNENTEN-LOGIN

BERLIN-GUIDE

ANZEIGENMÄRKTE